Mitteilungen.

Berlin. Neben dem Kampf in der Maßbranche bestehen gegenwärtig auch in einigen Schuhfabriken Differenzen. Bei der Firma Kusche, Gr. Frankfurterstr. 53 wurde ein neuer Artikel eingeführt, wobei die Forderung der Arbeiter keinerlei Berücksichtigung fand. Statt dessen wurde den Putzern bei Mädchenschuhen ein Abzug zugemutet. Die Differenzen sind bereits dem Verband Berliner Schuhfabrikanten unterbreitet, um durch eine Verhandlung den Versuch zu einer Verständigung zu machen.

Ferner schweben bei der Firma Doederlein & Dulberg, Prenzlauer-Allee 37 ernste Differenzen. Diese Firma, welche bisher in Strafanstalten produzieren ließ, errichtete einen neuen Betrieb. Den Arbeitern wurden aber jämmerliche Lohnsätze geboten. In mehreren Konferenzen bildeten dieselben den Gegenstand eingehender Besprechungen. Ein Maschinenzuschneider sollte zu einem ziemlich um die Hälfte niedrigeren Akkordpreis arbeiten. Aehnlich sind die Akkordsätze anderer Arbeiter beschaffen. Am miserabelsten werden die Arbeiterinnen entlohnt. Erwachsene Arbeiterinnen, welche Sohlen steppten, erzielten nach einer dreiwöchigen Lehrzeit, während der sie 8 Mk. Lohn erhielten, den fabelhaften Verdienst von 9 Mk. Nicht viel besser soll es bei den in der Schäftemacherei tätigen Arbeiterinnen aussehen. Es kann aber auch niemand wunder nehmen, wenn die Firma sich besonders für die Organisationsverhältnisse unter der Arbeiterschaft interessiert. Diese Sorge sollte sie der Arbeiterschaft allein überlassen.

Auch sonst mehren sich die Anzeichen in Schuhfabriken, daß die Unternehmer in neues reaktionäres Fahrwasser geraten sind. So geht die Firma Hintze Nachf. mit Lohnreduktionen vor. Ein Akkordstanzer wurde entlassen, weil er der Firma zu teuer war. An seine Stelle wurde ein billigerer sogenannter jugendlicher Lohnstanzer gestellt. Jetzt wurde dem Stifter der Lohn gekürzt und weitere Abzüge sollen bereits im Gange sein.

Die Arbeiterschaft hat also alle Ursache, sich aufzuraffen, damit die Bäume der Unternehmer nicht in den Himmel wachsen. Offenbar hält man die Zeit besonders günstig, die Arbeiterschaft noch mehr als bisher herabdrücken und drangsalieren zu können, da man ja einen treuen Bundesgenossen in den Gewerkvereinlern gefunden hat, die öffentlich erklärten, bei allen Streiks der „Zentralverbändler" Streikbrecher vermitteln zu wollen, wie dies bereits bei dem Streik des Firma Schach geschehen ist. Solche Vorgänge sind die Früchte, welche die Arbeiterschaft diesen Aucharbeiternführern zu danken hat. Was helfen da alle Beteuerungen derselben, wie jetzt wieder in den Konferenzen bei der Firma Doederlein & Dulberg, daß sie für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse mit eintreten wollen. Möglich, daß es in irgend einem Winkel ihres Gehirns langsam zu dämmern beginnt, was sie mit ihrer Verräterei angerichtet haben. Dazu trägt vielleicht auch der Umstand bei, daß Gewerkvereinler erst kürzlich mit ihrer Liebedienerei bei Unternehmern abgeblitzt sind. Uns wurde gemeldet, daß zwei ihrer Getreuen, von denen der eine als berüchtigter Streikbrecher bekannt ist, von einem Unternehmer ohne Federlesen an die frische Luft befördert wurden. Ja mit solchen Mittelchen kann man weder der Arbeiterschaft helfen, noch bei Freund und Feind Sympathien erwerben.

Den Kollegen aber rufen wir aufs neue die Mahnung zu, auch den Fernstehenden die Augen zu öffnen; ein neuer aufopfernder Geist muß wieder in unseren Reihen Platz greifen, damit wir allen Bedrückungen und Chikanen mutig entgegentreten können.

Roßwein. Wie die Herren Arbeitgeber ihre Versprechen, ihr Ehrenwort halten, davon können wir eine Probe von Roßwein mitteilen. Von der Maßregelung des Maschinenarbeiters in der Wenderei des Herrn Fuchs wollen wir heute nicht reden, wir wollen vielmehr das Verhalten des Herrn Stadler etwas näher betrachten. Während der Verhandlung bei dem Streik der Zuschneider der genannten Firma wurde zugesagt, daß Maßregelungen nicht stattfinden würden und als einige Kollegen hierüber noch Zweifel hegten, betonte Herr Stadler noch, wenn er vor so vielen Zeugen sein Wort gäbe, würde es wohl genug sein; denn es war nicht nur die von den Zuschneidern gesandte Kommission anwesend, sondern auch die von der tags vorher abgehaltenen Fabrikversammlung gewählte Kommission. Ein Kollege pflichtete Herrn Stadler noch bei, indem er einen Fall, der längere Jahre zurückliegt, erwähnte, wo Herr Stadler auch versprochen habe, Maßregelungen nicht vorzunehmen und sein Wort bis heute auch gehalten habe. Anders aber heute. Kaum 14 Tage nach Wiederaufnahme der Arbeit wurde ein Zuschneider krank. Herrn Stadler mochte das recht passend kommen, denn er erklärte ihm, er könne gleich ganz aufhören. Doch damit nicht genug. Zwei anderen Kollegen ließ er sagen, daß sie kommenden Lohntag auch aufhören könnten. Die entlassenen Kollegen protestierten, eine Kommission wurde vorstellig, alles half nichts. Herr Stadler erklärte einfach, er sei mit den Entlassenen nicht mehr zufrieden, er müsse doch in seiner Fabrik machen können, was er wolle.

Also — nach Beendigung des Streiks werden zwei neue Zuschneider eingestellt; 14 Tage später werden drei am Streik beteiligte Zuschneider entlassen. Ob das keine Maßregelung ist? Wo bleibt das Wort des Herrn Stadler?: Maßregelungen finden keine statt! Und da ist Herr Stadler, wie uns bekannt, Mitglied des Ausschusses der Deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten, ferner Vorstand des mittelsächsischen Bezirks der Schuh- und Schäftefabrikanten. Man wird bei späteren Verhandlungen erst prüfen müssen, ob man den Worten dieser Herren Wert beimessen kann oder nicht. Bedauerlich ist das Verhalten der andern Kollegen gewesen, indem nicht scharf Stellung dagegen unternommen wurde, doch haben sie einmütig versprochen, sollte Herr Stadler noch einmal derartiges unternehmen, daß nicht nur die Zuschneider, sondern die gesamte Arbeiterschaft des Betriebes entschieden dagegen Front machen werde.

Darum, Kollegen, seid auf der Hut, bleibt einig und sorgt dafür, daß auch der letzte Mann dem Zentralverband Deutscher Schuhmacher angehört.

Rundschau.

Dem Anschein nach vermehren sich seit einiger Zeit in geradezu unheimlicher Weise die Soldatenmißhandlungen. Man kann nachgerade kaum eine Tageszeitung in die Hand nehmen, ohne darin Berichte über kriegsgerichtliche Verhandlungen gegen Soldatenschinder, Briefe über solche von Soldaten, die deswegen Selbstmord begingen oder desertiert sind, und ähnliche Mitteilungen zu finden. Es werden da entsetzliche Bilder von Quälereien und Peinigungen entrollt, die von Vorgesetzten, dann und wann auch von den sogenannten „alten Leuten" an den Rekruten und anderen Soldaten verübt werden. Im Reichstage ist bekanntlich schon oft die empörende Feigheit gebrandmarkt worden, die im Mißbrauch ihrer Macht durch Vorgesetzte ihren Untergebenen gegenüber liegt, und betont worden, daß das wirklich eine „besondere Ehr" ist, die sich mit solchem verwerflichen Tun verträgt. Aber bisher haben dagegen alle Kritik in den Parlamenten und in der Presse, wie auch besondere Erlasse gegen die Soldatenmißhandlungen, wie deren einen jüngst auch der bayrische Kriegsminister ergehen ließ, versagt, und der Schandfleck für jede Armee wird immer größer. Einen großen Teil der Schuld daran tragen offenbar die Kriegsgerichte mit ihren oft unglaublich milden Urteilen gegen chargierte Soldatenschinder, die mit den Schreckensurteilen der gleichen Gerichte gegen Soldaten wegen oft unbedeutender Vergehen in schreiendstem Mißverhältnis stehen. Eine durchgreifende Besserung würde sicherlich die konsequente Degradierung und Entfernung von chargierten Soldatenschindern aus dem Heere nach erfolgter strenger Bestrafung zur Folge haben, die aber bei der gegenwärtig geübten militärgerichtlichen Spruchpraxis nur selten vorkommt. Diese Praxis sollte umso eher geändert werden, als unter den Soldatenschindern offenbar pathologisch und pervers veranlagte Menschen sind, die ihre Soldatenpeinigungen aus Wollust verüben.

Freilich, wenn die herrschenden Klassen die Soldatenmißhandlungen zum System ihres Militarismus mit dem entmenschten Kadavergehorsam als zugehörig betrachten, dann werden alle jene Exzesse erst mit der Beseitigung des Systems selbst beseitigt werden. Und bis dahin wird dann jeder junge Mann mit Schrecken an die Zeit denken, da er in die Kaserne einrücken muß, um da in Friedenszeiten seine Mannesehre und Menschenwürde, in Kriegszeiten aber sein Leben zu opfern für ein Vaterland, das ihn Bestien in Menschengestalt ausliefert, die schimpflich davon gejagt werden sollten. Es ist die höchste Zeit, daß die Sozialdemokraten im Reichstage wieder einmal mit einem kräftigen und luftreinigenden Donnerwetter dreinfahren und die schwere Bestrafung, Degradierung und Entlassung aller chargierten Soldatenschinder fordern. Die Ablehnung des Militäretats durch den Reichstag — die sozialdemokratische Fraktion lehnt ihn sowieso ab — würde zweifellos eine fühlbare Besserung bringen. —

In der Angelegenheit der Aufwandsentschädigung für Militärdienst hat der Bundesrat beschlossen, Familien, von denen Söhne ihrer gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht genügten und eine Dienstzeit von 6 Jahren zurückgelegt haben, auf Verlangen eine Dienstaufwandentschädigung von 240 Mk. jährlich für jedes weitere Dienstjahr eines jeden seiner gesetzlichen Dienstpflicht genügenden Sohnes desselben Dienstgrades zu gewähren. Die Aufwandsentschädigung ist zum ersten Male für die Zeit vom 1. Oktober 1913 bis zum 31. März 1914 zu zahlen. Die Berechtigten tun gut, ihre Ansprüche bei den Gemeindebehörden ihres Wohnortes möglichst bald anzumelden.

In Berlin hat eine imposante Protestversammlung gegen den rekationären Gesetzentwurf betreffend „Gefährdung der Jugend" stattgefunden, die vom Goethebund veranstaltet worden war, und in der bürgerliche Redner, wie Dr. Ludwig Fulda und andere, ferner auch Frau Lily Braun, die neue Lex Heinze aufs Schärfste verurteilten. Dr. Ludwig Fulda meinte ganz richtig, es klingt so harmlos, daß nur die Jugend geschützt, Kunst und Wissenschaft nicht angetastet werden sollen. Mit Hilfe dieses Gesetzes aber und einer entsprechenden Auslegung kann alles erreicht werden, was die selige Lex Heinze zu erreichen beabsichtigte. Wir waren dann glücklicherweise wieder so weit, daß um der Unmündigen willen die Mündigen staatlich bevormundet werden. Das aber wollen wir in keiner Form und unter keiner Bedingung. Wir wollen nicht, daß unser öffentliches Leben auf die Stufe einer Kleinkinderbewahranstalt herabgedrückt wird. Das neue Gesetz wird allen Finsterlingen, allen Banausen und allen Feinden des freien Gedankens eine willkommene Handhabe bieten. Bequemer kann ihnen der Kampf gegen die moderne Kultur nicht „gemacht werden". Sie brauchen nur „im Interesse der Jugend" an irgend einem Gegenstand Aergernis zu nehmen. (Hört! hört!) Es ist garnicht auszudenken, welche Hochflut des Denunziantentums das neue Gesetz entfesseln kann. Auch die Klassiker werden an die Reihe kommen und wenn diese Kreise vor der Bibel Halt machen, so gewiß nicht deshalb, weil es in ihr an Stellen fehlt, die im Sinne eines solchen Jugendschutzes anstößig sind. Wir haben das Vertrauen, daß die Regierung diese Konsequenzen nicht beabsichtigt hat. Aber wir haben nicht das Vertrauen zu ihr, daß sie die Macht und den Willen hat, dem Ansturm der Dunkelmänner wirksam entgegenzutreten. Der Schutz der Jugend liegt auch uns am Herzen. Aber er ist eine Sache der Familie. Man schaffe soziale Reformen. Solange Millionen von Eltern aus wirtschaftlichen Gründen ihre Kinder nicht genügend beaufsichtigen können und solange Millionen unter den Schäden der Wohnungsnot leiden, so lange spielt der Staat eine unfreiwillige komische Rolle, wenn er in dieser Weise Jugendschutz treibt. Gegen den wirklichen Schmutz reichen die bestehenden Gesetze aus. Der Gesetzentwurf verhängt den Minderjährigen die Schaufenster, damit sie desto deutlicher in Fleisch und Blut das Laster auf der Straße sehen können. Wir wollen unseren Kindern einen inneren Schutz mitgeben, wollen lieber ihre Vertrauensmänner und im Notfall lieber ihre Mitverschworenen sein als ihre Kerkermeister. Wir sollten an die Stelle des heutigen Vertuschungssystems die Methode absoluter Wahrhaftigkeit setzen. In der Zeit der sexuellen Aufklärung hat die Geheimniskrämerei nichts mehr zu suchen. Bei unserem Erziehungswerk ist uns die nackte Kunst ein mächtiger und unentbehrlicher Bundesgenosse. Darum fort mit jeder Maßregel, die Kunst, Wissenschaft und Literatur zusammen mit dem Schmutz und Schund auf die Anklagebank zieht. Gewiß ist die Grenzlinie manchmal schwer zu ziehen, selbst für den Gebildeten schwer. Um so weniger darf diese Arbeit dann der beamteten Unbildung überlassen bleiben. Nur treffsicherer Geschmack, erprobte Einsicht und bewährte Kennerschaft verbürgen die Vermeidung schwerer Mißgriffe. Im Interesse seiner eigenen Autorität sollte der Staat seine guten Beamten, aber schlechten Musikanten vor dem Exerzieren auf dem Glatteis der Aesthetik bewahren. Anspruch auf Schutz hat auch schließlich der Schutzmann, und wir wollen ihn beschützen vor dem Fluch der Lächerlichkeit. Eine zum Schluß einstimmig angenommene Resolution wendet sich nicht nur gegen eine Vorlage, sondern verlangt auch, daß die Behörde jedes Eingreifen schon bei der gegenwärtigen Rechtslage auf diesem Gebiete nicht von dem Ermessen kunstfremder Polizeiorgane abhängig macht, sondern von dem Urteil eines Beirats, der aus berufenen Vertretern der Kunst, Literatur und Wissenschaft besteht." Zum Schluß verlas Dr. Ludwig Fulda Zustimmungserklärungen von Gerhart Hauptmann, Ernst Haeckel, Max Liebermann, Fritz Mauthner und anderen.

Hinter dem „Jugendschutz" à la Lex Heinze stehen bekanntlich in erster Linie die blauschwarzen Dunkelmänner, die zuerst mit der Verbannung der so viele bedenkliche Stellen enthaltenden Bibel im Interesse der Jugend beginnen sollten. Was von dem „jugendrettenden" Zentrum zu halten ist, das sagte ihm in jüngster Zeit wieder einmal das reformkatholische „Neue Jahrhundert", in dessen Nr. 9 ein Münchener katholischer Geistlicher es unternimmt, einmal die Religion des Zentrums zu beleuchten. Nachdem er seinem gepreßten Herzen über den brutalen politischen Willen, die Herrschbegierde, die Sucht nach Einfluß und Macht, alles Bestrebungen nacktester Unreligion, Luft gemacht hat, fährt er fort: „Das Zentrum und seine Papiere aber gehen der Religion und ihrem Ernst geflissentlich aus dem Wege. Statt Ruhe und Innerlichkeit — Geschäftigkeit, Getöse, proletenhaftes Gebaren. Statt Demut — Frechheit, Aufdringlichkeit, Reklame, Querulanz, Opposition. Statt Liebe — Haß, Brutalität, Verleumdung. Statt Dulden und Opfern — Stechen, Hauen, Ellenbogenpolitik! Das ist die Religion des Zentrums! Die liberale Presse nennt das Zentrum immer ultramontan, also römisch orientiert, und sieht darin das ganze Uebel. Ich finde nicht, daß das Zentrum römische Orientierung brauchte, um den brutalen Machtwillen zu lernen. Der erwuchs aus dem Zusammenschluß aller unreligiösen, innerlich nicht zu religiöser Ruhe gekommenen Katholiken. Als zu dieser organisierten Ruhe und Streberei noch Unbildung, ein politisch kleiner Horizont und gesteigerte Brutalität kam, da nannte man es bayrisches Zentrum! Ich leide sehr unter den wiederholten und nicht zu vermeidenden Begegnungen mit dieser Welt, mein Freund! Sie werden sich über meine Erregung wundern. Aber Sie würden alles verstehen, wenn Sie als Geistlicher in München wirken müßten . . ."

Und derweil betreiben die Agrarier die schlimmste Ausbeutung der Jugend, der proletarischen Jugend natürlich, wobei ihnen die „Jungdeutschlandleute" Zutreiberdienste leisten. Nach der konservativen „Schlesischen Zeitung" ist auf Anregung des Vorsitzenden der Jungdeutschlandvereinigung in Breslau im vorigen Jahre das erstemal der Versuch gemacht worden, zu den Erntearbeiten während der Ferienzeit junge Leute aus der Jungdeutschlandvereinigung, die sich freiwillig meldeten, zu verwenden! Die Vereinigung besteht hauptsächlich aus Lehrlingen, Handwerkern, Gewerbegehilfen und jugendlichen Arbeitern. Die Bedingungen wurden zwischen der Landwirtschaftskammer und dem Vorsitzenden der Jungdeutschlandvereinigung vereinbart. Neben freier Verpflegung und Beherbergung wurde ein Tagelohn von 75 Pfg. bis 1,25 Mk. nach Alter und Arbeitsfähigkeit gewährt, außerdem freie Hin- und Rückreise. Den einzelnen Trupps war ein beurlaubter Unteroffizier oder ein älterer Gehilfe zur Aufsicht beigegeben. Die „Schlesische Zeitung" stellt fest, daß die jungen Leute vom frühen Morgen bis zum späten Abend freudig und willig ihre Pflicht taten und daß sich die Gutsherren vollkommen befriedigt über den Versuch äußerten!

Das ist den Gutsherren ohne weiteres zu glauben. Anders steht es mit den jungen Leuten. Denn die Mitteilung von deren „freudigem und willigem Arbeiten" stammt aus einer sehr interessierten Quelle. Und dann, wie stellen sich die Eltern und die Meister zu solcher „Ferienerholung", die den Agrariern billige Arbeitskräfte zuführt und die jungen Leute doch gewiß nicht erfrischt und kräftigt.

Die Agrarier haben an dieser Art „Ertüchtigung" der proletarischen Jugend so viel Gefallen gefunden, daß jetzt